

Interview des Monats

Benefiz-Auktion im Kunstmuseum: 68 Kunstwerke kommen für Brunnenprojekte bei den Massai in Nordkenia unter den Hammer.

A close-up portrait of Patrick Kaufmann, a man with long, dark, wavy hair, looking slightly to the right. He is wearing a dark suit jacket over an orange shirt. He is holding a lit cigarette in his right hand, which is resting near his chin. The background is a plain, light-colored wall.

Künstler für Kenia

«Die Massai sind das Urvolk Kenias – ihre Traditionen und ihre Lebensweise sollten als Weltkulturerbe erhalten bleiben»: Der Liechtensteiner Künstler Patrick Kaufmann. Foto: Daniel Ospelt

Was als Idee zu einer Zweier-Benefizausstellung der beiden Künstler Patrick Kaufmann und Hannah Pfefferkorn begann, wuchs sehr schnell zu einer Gruppenausstellung mit 55 Künstlern aus aller Welt.

68 Werke von Künstlern aus Liechtenstein, der Schweiz, Österreich, Deutschland, Italien, den Niederlanden, den USA und Japan kommen am Freitag, 19. Mai,

im Foyer des Kunstmuseums in Vaduz für einen guten Zweck unter den Hammer. Der Verkaufserlös der Auktion fließt in das Projekt «reto engare» («Wasserhilfe»), mit dem Ziel, auf dem von Dürre betroffenen Gebiet der Massai im Norden Kenias Brunnenprojekte zu finanzieren.

Mit Patrick Kaufmann sprach Johannes Mattivi

Eine Benefiz-Auktion dieser Grössenordnung ist in Liechtenstein ein ziemlich ungewöhnlicher Anlass. Wie kam es zu dieser Aktion? Patrick Kaufmann: Meine Künstlerkollegin Hannah Pfefferkorn kam Anfang des

Jahres mit der Idee auf mich zu, eine gemeinsame Verkaufsausstellung zu veranstalten, wovon ein Drittel des Erlöses in ein Wasserhilfsprojekt zu Gunsten der Massai in Nordkenia fließen sollte. Hannah hatte schon vor einigen Jahren bei einem Afrikafest des TaK den Massai Joseph – mit richtigem Massai-Namen eigentlich Aule Lengesher Lolwerikoi – kennen gelernt und hatte dabei von der schwierigen Lage der Massai erfahren. Das Gebiet, in dem das afrikanische Urvolk der Massai in mehrere Stämme aufgeteilt lebt, ist von massiver Dürre betroffen, das Volk verarmt und die Traditio-

nen der Massai sind vom Aussterben bedroht. Mir gefiel die Idee einer Benefiz-Auktion, aber ich schlug vor, gleich eine grössere Gruppenausstellung zu organisieren, bei der verschiedene Künstler je ein Werk für eine Auktion zur Verfügung stellen, und ich schlug weiters vor, dass der gesamte Verkaufserlös der Auktion in ein Wasserhilfsprojekt für die Massai fliessen sollte.

Nun hast du ja offensichtlich ziemlich rasch ziemlich viele Künstler für die Auktion zusammengebracht.

Ja, es sind 55 Künstler aus acht Ländern, wobei ich darauf geachtet habe, dass der Grossteil aus Liechtenstein stammt und dass diese Künstler mit renommierten internationalen Namen in einer Ausstellung zusammengebracht werden.

Und wie ging das so rasch?

Telefonisch – über das Netzwerk von Leuten, die ich bereits kenne, aber zum Teil auch über Galerien, die ich kenne, die dann wiederum ihre Künstler kontak-

tierten. Ich habe allerdings schon ziemlich viel Zeit mit Telefonieren verbracht.

Musstest du für die Idee der Benefiz-Auktion viel Überzeugungsarbeit leisten?

Die meisten der Künstler, die ich anfragte, waren gleich begeistert von der Idee – die einen, weil sie vom sozialen Aspekt der Aktion angetan waren, andere wiederum fanden es einfach interessant, bei so einem grossen Event dabei zu sein. Manche Künstler stellten sogar gleich zwei oder drei Werke zur Verfügung. Absagen habe ich zwar auch bekommen – ungefähr 20 werden es sein –, aber davon liess ich mich nicht beirren. Ich habe dann einfach andere Künstler angefragt – teilweise auch solche, die ich vorher nicht kannte, deren Namen und Werke ich jedoch in Kunstkatalogen fand. Es war mir nämlich auch wichtig, eine Ausstellung zu konzipieren, bei der die Werke und die Künstler insgesamt harmonisieren.

Nach welchen Kriterien harmonisieren?

Ich wollte darauf achten, dass die Werke für die Ausstellung aus dem Schaffensprozess der jeweiligen Künstler stammen, dass Künstler vertreten sind, welche für sie drängende Themen in einem kreativen Prozess mit sich selbst verarbeiten. Vielleicht, weil ich selbst so ein Künstler bin, der mit sich im Prozess bleiben muss. Weiters wollte ich eine möglichst vielfältige Ausstellung mit verschiedensten Künstlern zusammenstellen, die ein grosses Publikum anspricht. Schliesslich handelt es sich um eine Benefiz-Aktion, zu der möglichst viele Leute kommen sollen.

68 Kunstwerke sind insgesamt für die Auktion zusammenkommen. Sind die Werke alle schon im Land?

Ja, die sind alle schon im Land. Den grössten Teil habe ich selbst abgeholt, zum Teil habe ich sie von Kollegen liefern lassen.

Insgesamt klingt das Ganze trotz allem nach einem ziemlich grossen Organisationsaufwand.

Das stimmt. Es gab auch bisher in Liechtenstein noch keine so grosse Gemeinschaftsaktion von lebenden Künstlern. Aber wenn so viele Künstler zusammenkommen, entwickelt sich eine ganz eigene Dynamik, die

mich selbst weitergezogen und motiviert hat. Das ist schon wichtig, denn ich verdiene ja trotz des grossen Aufwandes nichts bei dieser Aktion.

Welchen persönlichen Bezug hast du zum Thema der bedrohten Massai im Zuge deiner Organisationsarbeit gewonnen?

Es hat mich gleich angesprochen, dass man den Massai helfen muss, weil sie von ihrer eigenen Regierung im Stich gelassen werden. Die Massai leben in einem Randgebiet im Norden Kenias an der Grenze zu Tansania. Es ist ein Volk, das im eigenen Land in Vergessenheit zu ge-

DER REGEN KOMMT IN KENIA ZU SPÄT

Kenia, im März 2006. Massai leiden besonders unter der Dürre. Nahe der Grenze zu Tansania lebend, haben hunderte Hirten vom Volk der Massai einen grossen Teil, wenn nicht ihr gesamtes Vieh verloren. Sie haben kein Einkommen mehr, weil sie weder Kühe noch Milch verkaufen können. Auch ihre Hauptnahrungsquelle, Ziegen- und Kamelmilch, ist versiegt. Sie fällen nun Bäume, die sie zu Holzkohle verarbeiten und am Strassenrand verkaufen. Der Regen, der inzwischen in einigen Teilen Kenias eingesetzt hat, kommt für viele Massai zu spät: Sie haben alles verloren. Viehhirten wie die Massai gehören zu den ärmsten Menschen in Kenia. Mangelnde Investitionen in Wasser, Strassen, Bildung und Gesundheit lassen diese Gemeinschaften ohne jeglichen Schutz vor den verheerenden Folgen der Dürre zurück. Viele Massai leben inzwischen in Lagern, die sich vor beinahe jeder Stadt und jedem Dorf im Nordosten Kenias gebildet haben und deren Zahl täglich steigt. Dort warten sie auf Hilfe. Die Bedingungen in diesen Lagern sind furchtbar: Es gibt keinerlei Sanitär- oder Gesundheitseinrichtungen, die notdürftigen Hütten bieten kaum Schutz vor der Sonne oder den Staubwolken, die über die Städte und Dörfer hinwegfegen.

Weitere Informationen zum Projekt unter www.retoengare.org

